

Zu seinem 50. Todestag

Ein Versuch, die Schaffenskraft und Nachwirkung eines grossen Schweizer Künstlers zu würdigen

Mani Matters zwei Seiten

Als Mani Matter am 24. November tödlich verunglückte, hinterliess er ein Werk, das auch 50 Jahre nach seinem Tod nicht ausgeschöpft ist. Der Berner Chansonier Matter ist einer der wenigen ganz grossen Künstler. Er fasziniert die Kinder und bietet den Hochgebildeten Stoff zum Nachdenken. Seine Lieder leben in der Erinnerung vieler Menschen fort, weil man mit ihnen die geistigen Fähigkeiten anregen kann, ohne mit dem moralischen Zeigefinger fuchteln zu müssen. Mit einigem Recht meinte Klaus Schädelin: Würde er englisch singen, stünden Matter die Türen zur weltweiten Unterhaltungsindustrie ebenso weit offen wie einem Bob Dylan.

Matters Werk hat zwei Seiten, eine scheinbar allseits bekannte, und eine, die kaum bekannt und in einem wichtigen Aspekt sogar völlig unbekannt ist.

Die Lieder

Das Zündhölzli, das auf den Teppich fällt, oder der Mann, der im kühlen Nachtwind auf der Bundesterrasse eine feurige 1. Augustrede hält: Matter hat in seinen Liedern Bilder geschaffen, die von Generation zu Generation wieder aufleben. Auch nach fünfzig Jahren sind sie nicht verbraucht: Die Zugfahrt, auf der die einen nach vorn, die anderen nach hinten schauen, oder der Mann, der mangels Kleingeld am Parkingmeter festklebt, oder das Gaba-Truckli, das an die Stelle des teuren Portmonees tritt – Bilder, über die man wieder und wieder sinnieren kann. Mit dem Rhythmus, der die Hörenden mit sich zieht, und den Reimen, die über Groteskes hinwegtragen, spinnt Matter Fäden, die das Widersprüchliche aufdecken und Entdeckerlust wecken. Selten hat ein Mensch dem eidgenössischen Pragmatismus so viel Farbe verliehen wie der Berner Verslischmied.

Die Tagebücher

Anders als Bob Dylan ist Matter ein juristisch geschulter Akademiker. Er ist ein brillanter Intellektueller. Er hat gelernt, den Wust der Tradition zu durchdringen, die Argumente aus den Tiefen der menschheitlichen Erfahrung zu ordnen, und Zweifeln Raum zu geben. Schädelin kolportiert, dass seine Gedankenschärfe gefürchtet war. Mit wenigen Worten konnte er Schwächen in der Argumentation blossstellen. Und sich selber klarmachen, dass es für ihn schwer war, Kritik zu akzeptieren, und noch schwerer, mit Lob umzugehen.

Nach seinem Tod wurden seine Tagebücher veröffentlicht, 1974 die Sudelhefte, 1976 das Rumpelbuch und erst 2011 das Cambridge Note Book. In ihnen können nun alle Interessierten nachlesen, was im Hintergrund der scheinbar so einfachen Lieder steht: Ein intensives Ringen mit den grossen Fragen in Politik, Kunst und Religion. Ohne diesen Hintergrund hätten die Chansons nicht die Kraft, über die Jahre hin derart viel Lebenslust zu versprühen. Die Lieder verdanken sich nicht genialen Einfällen. Sie sind erarbeitet. Ihre Bilder verdichten, was Matter in seinem drängenden Nachdenken zu klären versuchte.

Die Verteidigung des Christentums

Die letzten Seiten der Sudelhefte nehmen eine unerwartete Wendung. Matter notiert, er könne sich vorstellen, eine Verteidigung des Christentums zu schreiben. Schon in Cambridge hatte er festgehalten: Der Marxismus, mit dem einige ihren Idealismus füttern, sei nicht das, was er suche. Aber auch Ästhetik sei es nicht. Was denn, fragt er sich, und gibt sich zu seiner eigenen Überraschung die Antwort: „Ich glaube in der letzten Zeit immer mehr: Religion.“

Das heisst nicht, dass Matter persönliche religiöse Erlebnisse und mystische Erfahrungen zu suchen begann. Er bleibt der nüchterne Beobachter mit seiner Lust an grotesken Sprachspielen, der sich auch freche Gedankenexperimente erlaubt. So liest er die Lehrbücher der modernen Theologen und fasst in präzisen Skizzen zusammen, was an ihren Gedankengängen stimmig ist und was nicht. Für das Christentum, meint er, spreche vor allem seine zentrale Gestalt: Jesus, der Herr, der seine Jünger nicht zu Objekten seiner Herrschaft degradiert, sondern sich den Schurz anzieht und ihnen die Füsse wäscht. Man könne das vergleichen mit anderen Leitbildern, die man als Ersatz anbiete: „Man wird finden, dass es sich sehr kläglich ausnimmt.“

Matters Verteidigung des Christentums ist verbunden mit einer Kritik an der Kirche, die weh tut. Er konstatiert: Die literarische Produktion der Theologen und die Aktivitäten der Kirchenleute ersticken das Interesse an der Bibel. Denn diese wäre zweifellos ein inspirierendes Buch, meint Matter. Doch nun habe man den Eindruck, sie werde zur Genüge von den Pfarrern beackert, „und wenn nichts daraus entsprosst, so ist man versucht zu schliessen, sie gebe offenbar nichts mehr her.“ Die Kirche richtet das Christentum zugrunde.

Matters Aktualität

Durch die Politik und die Medien geistert in diesen Tagen die Frage: Leben wir in einer Zeitenwende? Zwingt uns Russlands Angriffskrieg gegen die Ukraine dazu, unsere bisherige Weltsicht zu revidieren? Diese Frage ist bei den Kulturschaffenden und in den Kirchen noch nicht angekommen. Von Künstlern und Kirchenvertretern kommen dazu bis jetzt weder kritische Gegentöne noch vertiefende Akzentsetzungen.

Im Werk Mani Matter aber finden sich bereits, pointiert und lebensbejahend, Ansätze zu einer Kritik der Denkmuster, die in den letzten fünfzig Jahren dominant wurden. Seine Lieder streuen Zweifel in die Vorstellungen, dass alles immer so weitergehen werde wie bisher. Das Sujet, das dem Sonntagsmaler ins Auge springt, läuft ihm aus seinem meisterhaft komponierten Bild. Und während der Mann beim Bahnhof eine bessere Uhr kauft, verpasst er den nächsten Zug. Plastisch stellen Matters Chansons in Frage, dass die juristischen Regelwerke den Frieden sichern und der Lauf der Zeit uns wie auf einem Geleise in eine bessere Zukunft führt. Mit ihrer Anschaulichkeit, die bricht, bringen sie die Hörer ins Grübeln: Ob die angeblichen Fakten tatsächlich Fakten sind? Oder ideologische Konstrukte? Und ob das scheinbar Unveränderliche der Fantasie vielleicht nicht doch ein Schlupfloch für einen realen Neuanfang bietet?

Damit Matters Werk auf diese Weise zur Wirkung kommt, müssen seine beiden Seiten beachtet werden: Seine Lieder, die mit ihrem Rhythmus und Reim zum Sinnieren und Rätseln einladen, und seine Notizen, die mit gedanklicher Schärfe die uralten, ständig wieder neuen Fragen des Lebens ordnen.

Im November 2022

© Paul Bernhard Rothen, Dr. theol., Effretikon, pb.rothen@stiftungbruderklaus.ch

www.stiftungbruderklaus.ch

www.baslermuenster.ch